

nach dem Lagerplatz an der Čehotina, wo wir leider nur Regengüsse auszuhalten hatten. Mit der serbischen Bevölkerung war ein Verkehr bald angebahnt, aber sonderbarer Weise hat gerade sie im Sandschak, der die Anwesenheit der österreichisch-ungarischen Truppen erst die Möglichkeit geistiger Entwicklung und ungestörter Arbeit verschafft hat, sich am wenigsten diesen genähert. Es wirken da verschiedene Einflüsse aus Serbien und Montenegro, auf die wir uns hier nicht einlassen wollen. . . .

Besondere Sehenswürdigkeiten bietet Plevlje nicht, ausser einer schönen Moschee mit einem mächtigen Minaret. Das Leben ist wie in jeder türkischen Stadt, der Strassenverkehr ausserordentlich mannigfaltig. Die verschiedensten Volkstypen kommen da zusammen, und wer Kostümkunde studiren will, findet hier reiche Gelegenheit; selbst die Fustanella fehlt nicht. An Alterthümern ist Mangel, es ist zu viel in den Völkerstürmen vernichtet worden, und die türkischen Behörden sehen die Durchforschung ihres Gebietes, wie es durch Geographen, Archäologen, Ethnologen und andere Männer der Wissenschaft geschieht, nicht gern. Sie befürchten Unheil aus der nie ganz verstandenen Thätigkeit der Forscher und suchen sich durch seltsame Mittel zu helfen. Einem Archäologen, der nach Plevlje kam, ist — wie v. Mach erzählt — folgendes tragikomische Geschichtchen zugestossen: Mit vieler Mühe und nach langen Schreibereien wird endlich von der türkischen Behörde dem Gelehrten die Erlaubniss gegeben, Ausgrabungen vorzunehmen. Leute werden angeworben, Geräthe angekauft, Pferde gemiethet, und eines schönen Morgens setzt sich der Zug unter dem Befehl des Gelehrten in Bewegung. Von Weitem sieht man hinter dem Zuge die rothen Fes einiger Zaptiehs auftauchen. Man trifft auf dem Platze ein; der Gelehrte misst die Entfernungen aus, steckt die Linien ab, entwirft eine Skizze. Die rothen Fes sind näher gekommen. Endlich ist Alles fertig, die Arbeiter sind angestellt mit dem Spaten in der Hand; der Mann der Wissenschaft giebt das Kommando zum Beginn der Arbeit, nachdem er noch einmal grösste Behutsamkeit eingeschärft hat, da plötzlich tauchen die Fes ganz in der Nähe auf. Die Zaptiehs treten hervor: »Dur! Jassák!« (Halt! Verboten!) Der erstaunte Gelehrte zieht lächelnd die ihm ertheilte schriftliche Erlaubniss aus der Tasche; doch, der Tschausch der Zaptiehs entscheidet mit der Würde eines Salomo: »Effendim, wir wissen, dass du graben darfst, aber jene dort« — er deutet auf die Arbeiter — »haben keine Erlaubniss und werden nicht graben.« Und dabei ist es auch geblieben.

Nur der verdienstvolle Archäolog des Landesmuseums in Sarajevo, Dr. Carl Patsch, hat im Jahre 1894 im Auftrage der Museumsdirektion und ausgerüstet mit den nöthigen behördlichen Bewilligungen, die epigraphischen und archäologischen Denkmale dieses Gebietes neu aufgenommen. Die Alterthümer der durchforschten Gegenden befinden sich in der kläglichsten